Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 52 (1948-1949)
Heft: 11

Artikel: Unterm Dala-Gletscher
Autor: K.H.D.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667801

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

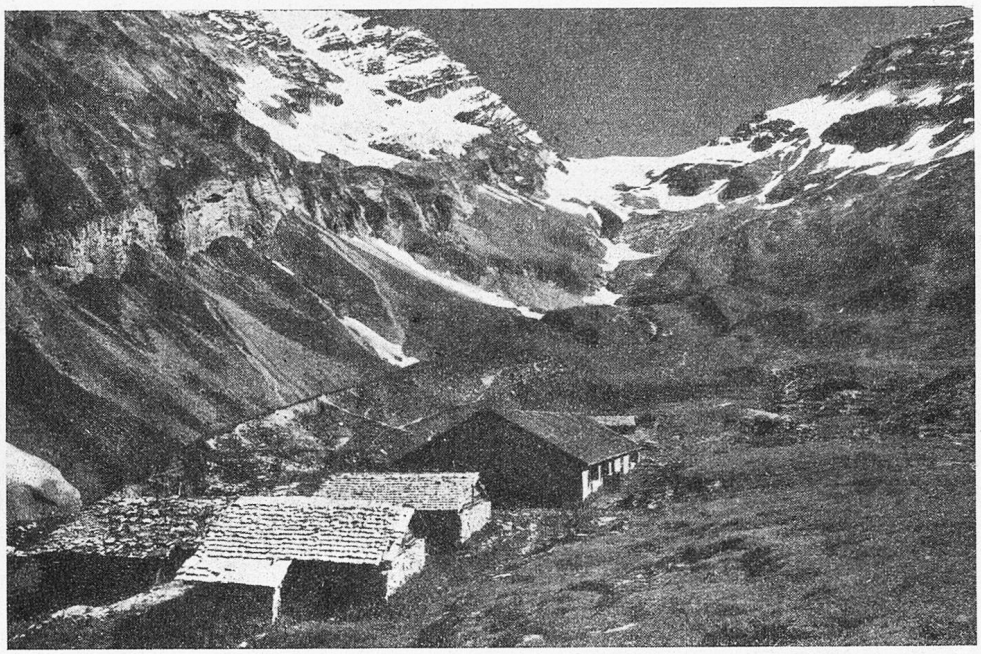
Unterm Dala-Gletscher

Hat es nicht einen Reiz pikanter Art, in aller Herrgottsfrühe von einem Zaunkönig geweckt zu werden? Was der putzige Knirps nur für einen Gefallen hat an den morschen Schindeldächern der nahen primitiven Wohnstätten und verlotterten Scheunen! Einen Morgen um den andern treibt sich das Bürschchen da herum und gibt seine daseinsfreudige, unverhältnismäßig kräftige Strophe zum besten. Heute erklingt sein Weckruf nicht vergeblich. Mit beiden Füßen springe ich aus dem ungewohnt hohen Bett, und nach einer halben Stunde schon fällt die Haustüre hinter mir zu. Dauernd begleitet vom Rauschen des rebellisch schäumenden Dala-Baches wandere ich auf mäßig ansteigendem Pfad der Clavinenalp entgegen. Es geschieht unbeabsichtigt, entgegen meinem Vorsatz bin ich auf diesen Weg geraten. Der Irrtum wird sich als ungeahnt vorteilhaft herausstellen. Gegen Westen wachsen die starren felsgepanzerten Lößhörner stetig eindrucksvoller empor. Neugierig umtasten die Blicke einen Gipfel nach dem andern, ob sie vielleicht einen majestätisch kreisenden Adler gewahren. Wenige Tage zuvor war ihnen nämlich dieser rare Anblick vergönnt. Die dräuenden Bastionen scheinen kein Leben zu bergen. Sogar der an ihrem Fuß mühsam zu gehende Geißenweg ist leer. Noch haben die schwarzweißen Hörnerziegen ihre armseligen dumpfen Ställe nicht verlassen.

Ich habe derweil schon ziemlich Höhe gewonnen und stelle daher mit Mißvergnügen fest, daß ich sie einer jäh auftauchenden tiefen Schlucht halber zu einem Teil wieder aufgeben muß. Weil diese vom allerersten Sonnenstrahl getroffen zu werden pflegt, zeigt sie sich völlig schneefrei und kann ohne weiteres passiert werden. Nun kommt bereits eine erste Sennhütte in Sicht, und unweit davon ragt ein einfaches Holzkreuz. Lautes Gekläff eines ständig wie vor Schmerz das eine Ohr schlenkernden Appenzellers begrüßt mein Näherkommen. Ein Weilchen, und ein unsauberer Bub tritt auf mich zu und trägt mir freiwillig Milch zum Trinken an. Ich verspüre indessen keinen geringsten Durst und mag außerdem kalte Milch überhaupt nicht. Um den kleinen Menschenfreund nicht allzu stark zu enttäuschen, drücke ich ihm einen Fünfziger in die sofort empfangsbereite Hand.

Als ob ein Vorhang beiseitegezogen worden wäre, liegt nunmehr die ganze Talsohle im hellen Sonnenschein vor mir. Den effektvollen Abschluß bildet die Einsattelung hinten mit dem gleißenden Dala-Gletscher. Fehlgehen kann ich unmöglich, zu deutlich liegt das Ziel vor mir. So schnell erreiche ich es zwar nicht, der in rascher Folge auftauchenden tiefen Lawinenbetten wegen. Sie bedingen ständige Ab- und Aufstiege und sind zum Teil nur behutsam zu queren. Die im rapiden Schmelzen begriffenen Schneemassen gestalten da und dort wenig vertrauenswürdige Brücken. Ausgerechnet in dem Augenblick, da ich eine besonders kitzlige traversiere, trifft mein Ohr ein aufreizender heller Schrei. Bei Gott, das ist ja des Adlers Weidruf! Ich forciere den Uebergang und halte nach dem gefiederten Bergkönig Ausschau. Eben kommt er um einen riesenhaften abgestürzten Felsblock geschwenkt, und wiederum ertönt sein Jagdschrei. Dann blockt er auf einem Vorsprung, knapp hundert Gänge von mir weg. Er hat mich also gar nicht bemerkt. Ein glückhafter Zufall fürwahr! Wie ich das Glas auf ihn einstelle, streicht er ab und den geröllübersäten Hängen entlang. Zweifellos jagt er planmäßig, aber wen? Plötzlich geht er tiefer und entschwindet darob meinen gespannten Blicken. Ob er ein Beutetier geschlagen hat? Voll Erwartung stehe ich, er kehrt nicht zurück, ich aber sehe kurz darnach einen alten Mungg zwischen den dicht herumliegenden Steinbrocken dahinhuschen. Uebel erginge es ihm, entdeckte ihn sein grimmigster Feind, der kühne Aar.

Gerade über mir baut sich das Rinderhorn auf. Ich bewunderte seine formschöne, ebenmäßige Gestalt und erkenne daneben, daß ein Aufstieg von dieser Seite her wohl ein unlösbares Problem darstellt. Unmittelbar zu seiner Rechten wuchtet das noch höhere und vermehrte Beachtung heischende Balmhorn hernieder.



Leukerbad, Fluhalp mit Gizifurgge und Dalagletscher

Seine linke Flanke deckt ein stattlicher Gletscher, den Blick jedoch zieht immer aufs neue der minder ausgedehnte Dala-Gletscher unweit im Osten an. Ich bin ihm inzwischen um ein gutes Stück nähergekommen, erreicht habe ich ihn freilich keineswegs. Wie doch die Entfernungen trügen! Aber die kleine Kapelle „am Fuße des Gletschers" sollte jetzt gewahrt werden können. Die Aussicht ist nach allen Seiten gänzlich frei, das Gotteshäuschen also selbst unachtsam kaum zu übersehen. Trotzdem entdeckte ich keine mindeste Spur davon. Merkwürdig! Mit einem Mal entsinne ich mich, vom Blumenreichtum hinten beim Gletscher reden gehört zu haben. Genau mustere ich nun die nächste Umgebung und mache eine Wahrnehmung, die mich einigermaßen enttäuscht: Die Kinder Floras sind erkennbar am Verblühen. Diesem unabwendbaren Geschick ist u. a. die weiße Alpenanemone bereits verfallen. In Mengen stehen ihre Blütenstände herum, die gern also geheißenen „alte Manne", und laden zum Pflücken ein. Ich widerstehe der Lockung nicht und knicke eine Anzahl der putzigen Gebilde, die zwanglos an Silberperücken oder aber an Bärte gemahnen. Da und dort heißen sie denn auch „Gems-" oder „Bocksbärte". Sie besitzen den beachtenswerten Vorzug, eine Zeitlang ohne Wasser auszukommen bzw. ihre Gestalt beizubehalten.

Die Wanderung zum Dala-Gletscher ist wenig beliebt, auf keinen Fall eine Modesache. Dies kommt der artenreichen Blumenwelt ordentlich zustatten. Immer wieder bleibt das suchende Auge an einer auffälligen Erscheinung haften, so an einer stattlichen Kolonie herzblättriger Kugelblumen. Auch jetzt vergewissere ich mich eigens, daß ich es bei diesen hübsch blauen Gewächsen mit geduckten, rasenbildenden Sträuchlein zu tun habe, sonst möchte ich daran zweifeln. Nicht anders ergeht es mir mit den unweit augenscheinlich trefflich gedeihenden Siedelungen der Silberwurz, in welcher ich ebenfalls ein Miniatursträuchlein zu erblicken habe. Sie gehört nämlich zu den Rosenblütlern, erinnert auf den ersten Blick freilich ganz und gar nicht an einen der uns allen wohlbekannten Rosensträucher in den Gärten. Erheblich überrascht bin ich von der Anwesenheit anderer Röschen, der beziehungsreich „Studentenröschen" genannten weißen Blüten, an derart trockenem Standort. Ohne Zweifel liegt eine Folgeerscheinung des feuchten Alpenklimas vor.

Kärglich, will mich bedünken, ist die Fauna vertreten. Immerhin stelle ich da und dort Flühlerchen fest. Sie verraten sich zuverlässig durch ihre zwar bescheidene, indessen ansprechende kurze Strophe. Nicht entgehen mir natürlich ungleich verschieden organisierte „Vögel", märchen-

hafte Falter. Als solche haben ohne Widerrede Schwalbenschwanz und Admiral zu gelten. Eindringlich wird mir aufs neue bewußt: Der eine wie der andere gehört einzig in die freie Natur, wo er sich unbehindert tummeln und seine Herrlichkeit richtig ins Licht stellen kann, nicht in eine Schachtel aus Karton, wo er schändlich verstaubt oder den Motten zum Fraß dient.

Entweder bin ich völlig vom Weg abgekommen, oder er hat keine Fortsetzung. Leider versäume ich es, den Plan hervorzuholen, so bleibt mir unbekannt, daß er am Gletscher vorbei über die Gitzifurgge bzw. den Lötschenpaß und weiter über die Kummenalp nach Ferden im Lötschental führt. Immerhin dürfte ich diese zeitraubende Höhenwanderung ohne ordentlich überlegten Plan und zweckdienliche Ausrüstung kaum unternommen haben. In Tat und Wahrheit habe ich mein Ziel bereits beträchtlich überschritten oder, vielleicht muß ich so sagen, überhaupt nicht erreicht. Wo ist bloß, frage ich mich erneut, die „Kapelle am Fuß des Dala-Gletschers" zu suchen? Direkt nach der gegenüberliegenden Seite des engen Tals haltend, um auf dem Abstieg sowohl die Fluh- als auch die Maingalp zu berühren, bleibe ich dort und hier stehen. Da haftet mein irrender Blick an einem mächtigen Felsblock unfern gegen Norden, der eine sonderbare, künstlich zurechtgemachte Flanke mit zwei gleichförmigen Oeffnungen aufweist. Und es fährt mir durch den Schädel: Das ist sicher „meine" Kapelle! Meine Vermutung bestätigt sich. Ich aber zolle ehrliche Anerkennung dem glücklichen Einfall, an dieser Stelle auf solche schutzbietende Weise ein Gotteshäuschen einzurichten. Sicher scheint es vor allen Gewittern, Stürmen und Lawinen, die hier oben unterm Gletscher wahrhaftig oft und schrecklich genug wüten. In ungewohnt andächtiger Stimmung betrete ich das anspruchslose Heiligtum, eine über die Maßen geruhsame Stätte in dieser abgelegenen Gegend.

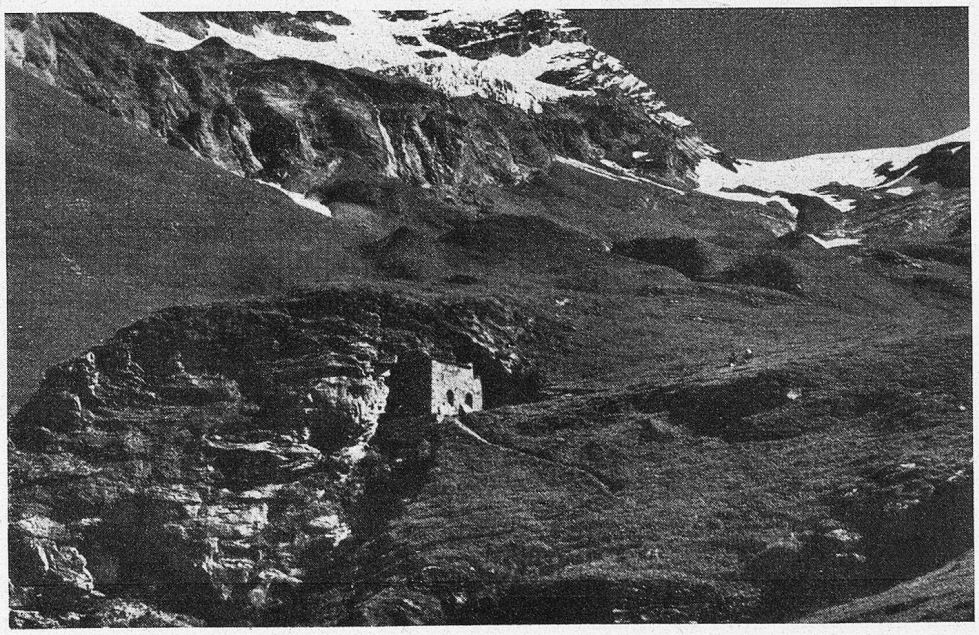
Leukerbad, Majinalp, Balmhorn

Immer wieder schaue ich nach der einsamen Klause zurück. Daß sie mir dauernd entging, begreife ich nun zwanglos. Ein zweites Mal hat sich mir der Zufall wohlgeneigt erwiesen, und ich weiß es entsprechend zu schätzen. Schon bald gelange ich zu einer weitern Erkenntnis, daß ich nämlich unbeabsichtigt das einzig Richtige tat, als ich den Weg über die Clavinenalp einschlug.

Diese Seite liegt meist noch im Schatten, wenn drüben bereits warmer Sonnenschein die Hänge trocknet. Vom letzten Zweitageregen her ist hier noch alles naß, der schmale, schlecht unterhaltene Weg häufig morastig und das Marschieren darauf ein fragwürdiges Vergnügen. Mich kümmert es nicht sonderlich. Unmittelbar voraus winkt das Ziel, zum Greifen nahe, unwiderstehlich lockend in seiner gleißenden, das Auge beinahe schmerzhaft berührenden starren Gestalt. Und froh erregt halte ich darauf zu. Neuerdings sehe ich mich genarrt: So nahe ist es keineswegs! Außerdem bereitet der eilfertig talwärts strebende Bach einen unvermuteten Aufenthalt. Ich muß ihn unweigerlich überschreiten, doch bildet er eine schmale, zerrissene Kluft mit glatten felsigen Rändern. Der Sprung hinüber kommt mir etwas kitzlig vor, indes riskiere ich ihn, weil mir nichts anderes übrigbleibt.

Nun stehe ich am Saum des Gletschers, ziemlich außer Atem, derart rasch habe ich die letzte, sachte Steigung hinter mich gebracht. Ergriffen schaue ich auf das „Eismeer", das mit einem wesentlich bekannteren desselben Namens freilich nicht wetteifern kann. Eines fällt mir auf die gleichmäßige lichte Bläue, die nirgends von dunkleren Partien unterbrochen wird. Jeglicher Moränenschutt fehlt, die mählich sinkende weiße Fläche ist durch eine fast unwahrscheinliche Sauberkeit gekennzeichnet. Vergeblich schaue ich nach Spuren eines Pfades aus, der aufwärts nach der Gitzifurgge führen könnte. Schadet nichts! Meine morgendliche Wanderung weiter auszudehnen, liegt ja gar nicht in meiner Absicht. Zweifelnd blicke ich nach dem flimmernden Scheite des zur Linken ragenden Balmhorns. Ihn zu betreten, überlege ich, setzt wahrhaftig nicht Geringes voraus. Und einsichtsvoll gestehe ich mir, daß ich diesen Voraussetzungen heute nimmer zu genügen vermöchte. Eine Art leisen Bedauerns überkommt mich, so daß ich die Blicke anderswohin wende.

Begleitet von den mir vertrauten Rufen nachtdunkler Bergdohlen, die mit einem Mal mäßig hoch über mir schweben, trete ich den Rückmarsch an. „Was für ein Erlebnis stellt doch so ein früher Besuch in der sommerlichen Bergwelt dar!" sage ich mir, während ich unweit an der verlorenen Kapelle vorüberkomme. Ich werde sie in gutem Gedenken halten. Unvermittelt breitet sich vor mir die Fluhalp mit ihren primitiven Hütten. Ein wahrer Sumpf umgibt sie, hindert mich aber nicht, eine der wetterharten Bauten zu betreten. Meine Augen schauen im düstern Innern ebenso begehrte wie rare Schätze, zahllose Käselaibe unterschiedlichen Gewichts und ähnlich wertvolle, obzwar minder zahlreiche schwere Butterballen. Solch ein Bild



Gletscherkapelle ob Leukerbad, Gizifurgge

habe ich seit langem nicht gesehen. Ein währschafter Senn ist eben damit beschäftigt, die einzelnen Käse abzuwiegen und das Gewicht außen an der Rinde anzuschreiben. Stets sind es Stücke mit sieben bis höchstens zwölf Kilo. Die mir im allgemeinen nicht sonderlich eigene Neugierde veranlaßt mich, allerlei Fragen zu stellen. Einigermaßen verdutzt bin ich zu hören, daß alle diese leckeren Brocken abgeliefert werden und nicht etwa der eigenen Ernährung dienen. Diese besteht, ich traue meinen Ohren fast nicht, regelmäßig aus Polenta, Kartoffeln und auch Teigwaren. Daß es „auf der Alm ka Sünd gibt", war mir bekannt, hingegen ganz und gar nicht, wovon die Aelpler in Tat und Wahrheit sich nähren.

Vorsorglich habe ich mir die Wegrichtung bezeichnen lassen. Dennoch gehe ich irr und gerate in einen ausgedehnten lockeren Sträucherkomplex, der mit sattgrünen Wacholdern durchsetzt ist. Nicht sehr zuversichtlich schicke ich mich an, ihn zu durchqueren, als nahebei mit Gepolter ein stattlicher Vogel hoch wird. Nur einen Augenblick bleibt er sichtbar, doch lang genug, ihn als Auerhenne ansprechen zu können. Gleich folgt eine weitere Ueberraschung. Ich gewahre mit Mißbehagen, daß ich knapp vor einem jäh stürzenden Felshang stehe, der gänzlich unpassierbar scheint. Also umkehren! Das bedingt einen Extraaufwand von einer guten halben Stunde. Peinlicher trifft mich die Einsicht, daß sich der richtige Weg in einem geradezu hoffnungslosen Zustand befindet. In kurzen Abständen gilt es, größere und kleinere Pfützen zu durchschreiten oder ihnen nach Möglichkeit auszuweichen. Daraus resultiert wiederum ein unerwünschter Zeitverlust, und an gewisse Muskeln werden Sonderansprüche gestellt. Zwar mangelt es an Abwechslung erfreulicherer Art ebenfalls nicht. Misteldrosseln werden auf kurze Distanz vom Boden hoch, und Krammetsvögel lassen ihr kennzeichnendes Geschaker vernehmen. In den wetterzerzausten Fichten links und rechts obliegen zwerghafte Tannenmeischen ohne Scheu der Atzungssuche, und ein Specht „lacht" nach der ihm geläufigen merkwürdigen Methode. Flüchtig stellt er seinen schwarzweißroten Federrock zur Schau und verrät sich solcherart als Buntspecht. Hoch oben in der glasklaren Bergesluft zeigen Alpensegler ihre virtuosen Fliegerkünste. Deutlich ist auch ihr aufreizendes Getriller zu hören. Im nahen Rotholunderbusch schmettert ein lieber Bekannter seine heimelige Strophe, wie es eben nur der Kobold Zaunkönig kann.

Die Maing-Alp hätte ich früher zu erreichen erwartet. Allein die Verspätung geht zu Lasten des erbärmlichen Weges Auch hier stehen die Hütten sämtlich in einem Morast, der über die Knöchel hinaufsteigt, wenn der Fuß darin einsinkt. Geflissentlich trachte ich solches zu vermeiden und sehe mich nach glücklicher Erledigung der vielen Balanciermanöver einer abgesonderten Hütte gegenüber, die sich als Käse- und Butterlager entpuppt. Wieder bestaune ich mit kaum unbegründetem Neid die erheblichen Vorräte, von denen wir Städter uns keine Vorstellung machen. Neuerdings knüpfe ich mit dem Senn, welcher diesen Reichtum betreut, ein Gespräch an. Ich möchte, wird mir in Bälde bewußt, mit dem Mann wahrhaftig nicht tauschen. Jeden Abend wandert er nämlich ins Tal hinunter, wohl gemerkt, mächtig beladen, und jeden Morgen steigt er wieder auf seine Alp hinauf. Für diese Sorte „Sport" könnte ich mich beim besten Willen niemals begeistern! Natürlich ist mir durchaus klar, daß es sich bei diesem Sohn der Berge um eine Gewohnheit bzw. eine Selbstverständlichkeit handelt, die für ihn keine sonderlichen Beschwerden im Gefolge hat. Aus ähnlich zähem Holz bin ich beileibe nicht geschnitzt!

Eine plötzliche Ueberlegung läßt mich nach dem Dala-Gletscher zurückschauen. Erleidet auch er wie soviele andere das Schicksal, ständig an Umfang einzubüßen? Wird er eines Tages gar nimmer zu gewahren sein? Nun! Bis dorthin wird der Dala-Bach noch manchen Liter kühlen Wassers talwärts befördern! Nach Stunden habe ich endlich die erste Begegnung. Den schwer bepackten Mann beneide ich allerdings kein bißchen. Fürchterlich brennt jetzt, um die Mittagsstunde, die Hochsommersonne hernieder und preßt mir, der ich doch weiter nichts als den nagelbewehrten zähen Stock mitführe, den Schweiß aus allen Poren. Dabei hat sich die Situation beträchtlich geändert, und zwar vor-

teilhaft. Der Weg von der Maingalp weg darf ohne Uebertreibung als recht bequem gelten. Er wird ja auch regelmäßig und verhältnismäßig oft begangen. Nach langer Pause höre ich nun auch wieder den Bach rauschen, anheimelnd und vertraut. Nahe bei meiner Ferienwohnung windet er sich durchs zerklüftete Tobel. Nebenbei hat er sein Geheimnis. Das heißt, heute ist es keines mehr, die „Fremdenindustrie" — gräßliches Wort! — hat es entdeckt und selbstverständlich eigenen Zwecken dienstbar gemacht. In den Lokalprospekten ist u. a. die Rede vom Dala-Fall, und sein Besuch wird angelegentlich empfohlen. Nicht zu Unrecht, der Katarakt bildet wirklich eine Sehenswürdigkeit. Diesen Eindruck gewinne ich jetzt aufs neue, da ich von der sichern Höhe herabschaue auf das Gefels, durch das sich das ewig bewegte Wasser in staunenswürdiger unermüdlicher Arbeit freien Durchpaß geschaffen hat. Völlig unbehindert ist es trotzdem nicht, denn ein Block hängt eingezwängt zwischen den starren Wänden. Darunter stürzen die Fluten in mehreren Absätzen gischtend ins ausgehöhlte Bett, irren sekundenlang wie unschlüssig im felsigen Kessel herum und schlagen dann zielbedacht die Richtung nach der fernen Rhoneebene ein.

Am Hang locken große Sterndolden so unwiderstehlich, daß ich mir ein Sträußchen davon pflücke. Zusammen mit einigen prächtig blauen kugelköpfigen Rapunzeln sollen sie meine „Bude" zieren und mich an den herrlichen Gang nach dem Dala-Gletscher erinnern. Eine Viertelstunde später nähere ich mich bereits meiner Wohnung. Vom Schindeldach herab erschallt einmal mehr „meines" Zaunkönigs quicklebendige Strophe. Ich bin so eingebildet und nehme sie für einen Willkommensgruß.

K. H. D.

Der Wunschring

Von Richard Leander

Ein junger Bauer, mit dem es in der Wirtschaft nicht recht vorwärts gehen wollte, saß auf seinem Pfluge und ruhte einen Augenblick aus, um sich den Schweiß vom Angesichte zu wischen. Da kam eine alte Hexe vorbeigeschlichen und rief ihm zu: „Was plagst du dich und bringst's doch zu nichts? Geh zwei Tage lang gerade aus, bis du an eine große Tanne kommst, die frei im Walde steht und alle andern Bäume überragt. Wenn du sie umschlägst, ist dein Glück gemacht."

Der Bauer ließ sich das nicht zweimal sagen, nahm sein Beil und machte sich auf den Weg. Nach zwei Tagen fand er die Tanne. Er ging sofort daran, sie zu fällen, und in dem Augenblicke, wo sie umstürzte und mit Gewalt auf den Boden schlug, fiel aus ihrem höchsten Wipfel ein Nest mit zwei Eiern heraus. Die Eier rollten auf den Boden und zerbrachen, und wie sie zerbrachen, kam aus dem einen Ei ein junger Adler heraus, und aus dem andern fiel ein kleiner goldner Ring. Der Adler wuchs zusehends, bis er wohl halbe Manneshöhe hatte, schüttelte seine Flügel, als wollte er sie probieren, erhob sich etwas über die Erde und rief dann:

„Du hast mich erlöst! Nimm zum Dank den Ring, der in dem andern Ei gewesen ist! Es ist ein Wunschring. Wenn du ihn am Finger umdrehst und dabei einen Wunsch aussprichst, wird er alsbald in Erfüllung gehen. Aber es ist nur ein einziger Wunsch im Ring. Ist der getan, so hat der Ring alle weitere Kraft verloren und ist nur wie ein gewöhnlicher Ring. Darum überlege dir wohl, was du dir wünschest, auf daß es dich nicht nachher gereue."

Darauf erhob sich der Adler hoch in die Luft, schwebte lange noch in großen Kreisen über dem Haupte des Bauers und schoß dann wie ein Pfeil nach Morgen.

Der Bauer nahm den Ring, steckte ihn an den Finger und begab sich auf den Heimweg. Als es Abend war, langte er in einer Stadt an; da stand der Goldschmied im Laden und hatte viel köstliche Ringe feil. Da zeigte ihm der Bauer seinen Ring und fragte ihn, was er wohl wert